

Linke Weltanschauung und Moskauer Mordmaschinerie

Jochen Stadt

In Osteuropa erfährt die Auseinandersetzung mit den verheerenden Folgen der sowjetischen Imperialepoche seit einige Jahren eine intensive wissenschaftliche und öffentliche Zuwendung. Dabei ist es unausweislich, daß sowohl mögliche Bedingungsverhältnisse wie auch Parallel- und Folgeentwicklung der beiden totalitären Mega-Diktaturen dieses Jahrhunderts erörtert werden. Insbesondere in Ländern, die sowohl vom stalinistischen Kommunismus als auch vom deutschen Nationalsozialismus heimgesucht wurden ist der beidäugige Blick auf Fremdherrschaft, Kollaboration, Massenvernichtung sowie Staats- und Kriegsverbrechen für Zeithistoriker unausweichlich. In der deutschen Bundesrepublik hingegen lag Fragestellung nach den Gemeinsamkeiten der feindlichen Brüder Kommunismus und Nationalsozialismus als politisch inkorrekt lange auf dem Müllhaufen der Geschichtswissenschaft, seit im Jahre 1986 ein als „Historikerstreit“ getarntes Großreinemachen die Verbrechen des Kommunismus als nachrangiges Jahrhunderphänomen entsorgte.

Spätestens mit dem Erscheinen des Schwarzbuchs über den Kommunismus ist deutlich geworden, daß die Jahrhundertverbrechen des Kommunismus nicht länger hinter der Einzigartigkeit des Nationalsozialistischen Massenmords verschwinden. Nachdem das Ende des Sowjetkommunismus und die Volksrevolutionen in Osteuropa die linksliberalen Historiker Westdeutschlands von ihren Verpflichtungen zu außenpolitischer Rücksicht befreit haben, darf auch hierzulande zumindest am Rande der historischen Diskurse wieder über Nationalsozialismus und Kommunismus auch in ihren Bedingungsverhältnissen gesprochen werden. Das aber erschien dem linken Spektrum der Geschichts- und Politikwissenschaft so gefährlich, daß man daselbst sich der alten Tabuisierungskeulen besann und tief in die Mottenkiste des Kampagnen-„Antfaschismus“ greift. Es diene nur der Verharmlosung nationalsozialistischer Verbrechen, wenn nach den Untaten des Kommunismus gefragt werde, lautet eine von einschlägigen Geschichtsarbeitern vertretene Auffassung - als ob die klassenmörderische die rassenmörderische Rationalität und Irrationalität irgendwie entschulden könnten und kommunistische Massenexekutionen anderen Urteilkriterien unterlägen als nazistische.

Mit dem jüngsten Desaster der Hamburger Schau über Wehrmachtverbrechen geriet die Ostfront der westdeutschen Geschichtswissenschaft unter noch schwereren Druck. Man gibt sich nachdenklich, seit junge polnische und ungarische Historiker die Duplexität des Kriegsgeschehens mitten aus der Wehrmachtsausstellung herauspräpariert haben. Mit einem Mal treten die beiden grausamen Seiten dieser Medaille ans Licht und damit die Tatsache, daß man in linken Kreisen Westdeutschlands lange geneigt war, die Perspektive so zu wählen, daß die vom kommunistischen Terror produzierten Leichenberge hinter denen des Nationalsozialismus verschwanden.

In den 70er und vor allem in den 80er Jahren lagen Interpretationen der Moderne, die nach systematischen Zusammenhängen zwischen den massenmörderischen Mega-Diktaturen dieses Jahrhunderts fragten, allemal quer zu den innerdeutschen Gedankenströmen der „historischen Vernunft“. Die von SED und SPD 1987 vereinbarte Streitkultur beinhaltete selbstredend einen unausgesprochenen Unvereinbarkeitsbeschluß gegen den Totalitarismusansatz.

Die Erlebnisgeneration

Dabei mangelte es in Westdeutschland zu Gründerzeiten nicht an kenntnisreichen Darstellungen und Analysen kommunistischer Herrschaftspraktiken aus linken Federn. Frühzeitig und nachdrücklich haben sich Erfahrungsträger wie Ossip K. Flechtheim, Richard Löwenthal, Wolfgang Leonhard, Carola Stern oder Hermann Weber mit kritischen Arbeiten zu Wort gemeldet. Ihre besondere Perspektive hatte sehr viel mit der biographisch bedingten existentiellen Berührtheit durch den Untersuchungsgegenstand zu tun. Das gilt erst recht für die Vergangenheitsbewältigung durch zwei vormalige Politbüromitgliedern der KPD, die nachdem sie der Hitlerdiktatur entronnen und stalinistischen Säuberungen entgangen waren, ihre ehemalige Partei und deren sowjetische Führungsmacht härtesten Vergleichsmaßstäben ausgesetzt haben.

Das war zum einen der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende im Deutschen Bundestag Herbert Wehner (1906 - 1990). Wehner erledigte die Angelegenheit auf für ihn charakteristisch knurrig-knappe Weise. Im Januar 1964 stand er im ZDF dem damals noch nicht SED-freundlichen Günter Gaus Rede und Antwort „zur Person“. Wehner sagte damals über seine Erfahrungen unter dem NS-Regime und die anschließenden Jahre im Moskauer Exil: „Dann habe ich in dieser deutschen Wirklichkeit so etwa 49 Prozent des Totalitarismus kennengelernt, die übrigen 51 Prozent habe ich in der kommunistischen Wirklichkeit, in der sowjetischen kennengelernt, einschließlich der kommunistischen Wirklichkeit im Untergrund.“

Das war zum anderen Ruth Fischer (1895-1961), deren 1948 erschienenes Buch „Stalin und der deutsche Kommunismus - der Übergang zur Konterrevolution“ heute ebenso vergessen ist wie seine Verfasserin. Die linksradikale Professorentochter, hatte es zeitweise zur ‚Ersten Frau‘ des deutschen Kommunismus gebracht.¹ Im Unterschied zu Herbert Wehner, der zu DDR-Zeiten noch von Erich Honecker rehabilitiert wurde, fiel Ruth Fischer in beiden deutschen Staaten durch den Erinnerungsrost der Geschichtskultur. In der DDR blieb sie trotz der Bedeutung, zu der dort ihre beiden jüngeren Brüdern gelangten,² eine Unperson und in Westdeutschland war sie weder als Feind noch Fellow von traditonsbegründendem Gebrauchswert.

¹ Die in Wien aufgewachsene Ruth Fischer (Mitgliedsnummer 1 der KP-Österreichs) wurde, bald nachdem sie in Berlin zur KPD gestoßen war im Jahr 1921 Vorsitzende der mächtigen Berliner Parteiorganisation, nahm als Delegierte am IV. Weltkongress der Komintern teil und gehörte von 1924-1926 deren Präsidium an. Als Repräsentantin des linken Parteiflügels führte sie nach der Verhaftung ihres Lebensgefährten Arkadij Maslow faktisch als erste Frau eine der großen Parteien in Deutschland. Unter dem Namen Elfriede Golke wurde sie 1924 auch in den Deutschen Reichstag gewählt. Im Jahr zuvor hatte KPD-Hauptkassierer und Parteischatzmeister Artur Golke die Perle des deutschen Kommunismus treuhänderisch zur Gemahlin genommen, um ihre Abschiebung als unerwünschte Ausländerin zu verhindern.

² Ihr kleiner Bruder Gerhart Eisler (1897-1968), dessen bürgerliche Laufbahn als Offizier der kaiserlich und königlichen Armee schon 1918 endete, brachte es im zweiten Leben zum Bürgerkriegsberater der Kommunistischen Internationale (Komintern) und war u.a. deren Beauftragter in China (1929) und den USA (1933-1935). Nach 1945 kehrte er in die SBZ zurück und setzte sich in der DDR als Vorsitzender des Staatlichen Rundfunkkomitees zur Ruhe. Der Nachwelt hinterließ er markige Reden und Schriften, die in einem Buch unter dem Titel „Auf der Hauptstraße der Weltgeschichte“ 1981 erschienen sind. Ruth Fischers jüngerer Bruder Hanns Eisler (1898-1962) schuf neben der DDR-Hymne schmissige Straßenmusik wie das „Einheitsfront“- oder das „Solidaritätslied“ sowie über 40 Bühnenmusiken im Dienste eines gewissen B. Brecht.

Ruth Fischer war im Zuge der Stalinisierung 1926 aus der KPD ausgeschlossen worden. 1933 floh sie vor den Nationalsozialisten nach Frankreich und emigrierte 1940 schließlich in die USA. Dort schrieb Ruth Fischer, die in ihrer aktiven Zeit als KPD-Funktionärin mit Lenin, Radek, Trotzki, Sinowjew und Bucharin konferiert und Stalin im persönlichen Streitgespräch die Stirn geboten hatte, ihre Abrechnung mit der KPD und dem Sowjetkommunismus. Drei Jahre bevor Hannah Arendts bahnbrechende Analyse der „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ erschien, schrieb Ruth Fischer: „Ich habe den deutschen Nationalsozialismus immer als Spezialfall einer allgemeinen Tendenz zur totalitären Gesellschaft gesehen, zu einer Gesellschaft, deren totale Organisation konspirativ von einer terroristischen Minderheit durchgeführt wird und deren Expansionsstreben nach totaler zentralistischer Weltorganisation desto stärker hervortritt, je vollständiger ihr dies im nationalen Rahmen gelingt. Intim und intern habe ich die Umwandlung der bolschewistischen Partei in eine solche terroristische Herrschaftsorganisation miterlebt, habe eine ganze Generation russischer Revolutionäre im Kampf gegen diese Entwicklung zerbrechen sehen.“³

Ohne Zweifel standen diese in den USA niedergeschriebenen Sätze im Zusammenhang einer weitgreifenden Diskussion, an der auch andere Exilanten beteiligt waren.⁴ Fischer dankte in ihrem Vorwort u.a. ausdrücklich Karl Korsch und Karl August Wittvogel. Es liegt nahe, daß ihr durch Wittvogel die 1940 erschienen Thesen Max Horkheimers bekannt waren, in denen der Faschismus als eine Mischform, der sowjetische Staatssozialismus aber als die „konsequenteste Art des autoritären Staats“ interpretiert wurde.⁵

Vor den Maßstäben der Selbstreflexion dieses Teils der „Erlebnissgeneration“ wird so richtig deutlich, wie weit unverantwortliche westdeutsche und parteibeauftragte DDRdeutsche Historiker ihr Geschichtsbilderrücken in den 80er Jahren getrieben haben, um ihren Teil zur „Sicherheitspartnerschaft“ beizutragen und eine vergangenheitsgesättigte „Koalition der Vernunft“ auf den doppelten Boden der deutschen Tatsachen zu stellen. Dabei schloß es sich keineswegs aus, Anhänger der Entspannungspolitik zu sein und gleichwohl an historisch gewordenen Erfahrungen und Analysen festzuhalten. Ossip J. Flechtheim schrieb beispielsweise 1983: „Vergleichen wir Faschismus und Stalinismus mit zwei Strömen, so liegen deren Quellen Welten auseinander, um sich dann freilich zur Zeit von Hitler und Stalin immer mehr anzunähern. Der Faschismus, der selber als Gegenbewegung und Reaktion auf den Kommunismus entstanden war, eignete sich einige kommunistische Affassungen und Verhaltensweisen an. Umgekehrt übernahm Stalin immer mehr von Hitler.“⁶

³ Ruth Fischer: Stalin und der deutsche Kommunismus. Der Übergang zur Konterrevolution. Frankfurt/Main 1948, S. XXII.

⁴ Vgl. zur historischen Einordnung des Fischer-Buches Karin Wieland: „Totalitarismus“ als Rache. Ruth Fischer und ihr Buch „Stalin and German Communism“, in: Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts, Hrsg. Alfons Söllner, Ralf Walkenhaus, Karin Wieland, Berlin 1997, S. 117 - 138.

⁵ Vgl. Max Horkheimer: Autoritärer Staat, in Gesammelte Schriften Bd. 5, Schriften 1940-1950, hrsg. von Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt/Main 1987.

⁶ Ossip K. Flechtheim: Faschismus, Kommunismus und Totalitarismus, in Europäische Ideen (1983), zitiert nach Michael Rohwasser, Totalitarismus und Renegatenliteratur, in: Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts, Hrsg. Alfons Söllner, Ralf Walkenhaus, Karin Wieland, Berlin 1997, S. 108.

Antitotalitarismustheoriethoretiker

Ein führender Antitotalitarismustheoriethoretiker der SED war Gerhard Lozek. Unter seiner Leitung entstand 1980 im „Forschungsbereich bürgerliche Historiographie und geschichts-ideologische Auseinandersetzung“ des Instituts für Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, einer Einrichtung der ZK-Akademie für Gesellschaftswissenschaften, die „Studie zu gegenwärtigen Haupttendenzen der bürgerlichen Historiographie der BRD“. In dieser wird die Totalitarismustheorie nach wie vor als die antikommunistische Leitideologie westdeutscher DDR-Forschung und Geschichtswissenschaft betrachtet. Lozek und seine Mitarbeiter meinten jedoch in der westdeutschen Geschichtswissenschaft zwei Flügel zu erkennen, einen regierungsnahen, der eine „differenzierte Anwendung der Totalitarismus-Doktrin“ vertrete, während sie auf der konservativen Seite „noch militanter als bisher“ vertreten werde.⁷ Im Ost-Berliner Dietz Verlag erschien 1980 eine Kampfschrift Lozeks gegen die „BRD-Geschichtsschreibung über die DDR. Darin heißt es, die „Totalitarismus-Doktrin“ sei seit dem Kalten Krieg „die in der BRD und anderen imperialistischen Ländern am weitesten und massivsten verbreitete Erscheinungsform des Antikommunismus und Antisowjetismus“.⁸

Lozek hat nach 1989 einen erstaunlichen Lernprozeß vollzogen. Im PDS-nahen Berliner Verein zur Förderung von Politik, Bildung und Kultur „Helle Panke“ sprach er im März 1995 zum Thema „Totalitarismus - (k)ein Thema für Linke“ und revidierte eine ganze Reihe seiner zu DDR-Zeiten veröffentlichten Positionen. Für die deutsche Linke, sagte Lozek, eingangs seines Vortrages, zähle die Totalitarismustheorie zur den schwierigsten Themen. Überwiegend herrsche eine „frontale Ablehnung“ vor, da man glaubt, diese Theorie werde „von den politischen Gegnern infam zur Verleumdung und Bekämpfung jedweder sozialistischer und kommunistischer Anschauungen, Parteien, Bewegungen, Staaten und Politik benutzt“.⁹ Im Resümee seines differenzierter Darstellung über das Für und Wider der Totalitarismustheorie bezeichnete es Lozek als vermessen, die aus „jahrzehntelangen sozialwissenschaftlichen Forschungen, vor allem strukturellen Vergleichen“ hervorgegangenen Erträge der Totalitarismusforschung ignorieren zu wollen. „Totalitarismus-Begrifflichkeit und -Auffassung bilden einen brauchbaren weltgeschichtlichen Ansatz für die kritische Gesellschaftsanalyse im 20. Jahrhundert.“¹⁰

Einige Zeit nach der Wende Lozeks zu kritischer Rationalität trat Wolfgang Wippermann auf den Plan und in Lozeks alte Fußstapfen. Wippermann hat sich inzwischen landauf landab als erbitterter Reisekader einen Namen gemacht, der stets zur Stelle ist, wenn gegen die Totalitarismustheorie zu Felde gezogen wird. Seine Darbietungen auf Veranstaltungen der einschlägigen links-autonomen „Antifa“-Gruppen bzw. konservativen PDS-„Diskussions“-Zirkeln haben mittlerweile wanderpredigerartigen Charakter angenommen. Die rasende Altersradikalität

⁷ Gerhard Lozek u.a., Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED: Studie zu gegenwärtigen Haupttendenzen der bürgerlichen Historiographie der BRD zur Geschichte des deutschen Volkes, der DDR und der SED. Schlußfolgerungen für eine offensive Auseinandersetzung. Berlin, November 1980, SAPMO-BArch, DY 30 IV B 2/2024/4, Büro Kurt Hager.

⁸ Gerhard Lozek: Illusionen und Tatsachen. Anachronistische BRD-Geschichtsschreibung über die DDR, Berlin 1980, S. 100.

⁹ Gerhard Lozek: Totalitarismus - (k)ein Thema für Linke? Die Totalitarismus-Auffassung in der europäischen und deutschen Geschichte vor und nach 1945. Pankower Vorträge Heft 1, Berlin 1994, S. 5.

¹⁰ A.a.O. S. 29.

Wippermanns ist kaum noch nachvollziehbar. Bis 1997 hielt er es für erforderlich, eine neue Totalitarismustheorie zu entwickeln und zwar in der Art, „daß die Totalitarismus- mit einer Demokratietheorie verbunden werden sollte“.¹¹ Im Jahr darauf erklärte Wippermann die Totalitarismustheorie mit einem Mal für „lange überwunden“ und verstieg sich zu der Behauptung: „Die Totalitarismustheorie im Kern relativiert den Holocaust und rechnet ihn auf“.¹² Heutige Agitationsreden, die Wippermanns auf den Veranstaltungen der antidemokratischen „Antifa-Jugend“ hält, haben jede demokratietheoretische Erwägung weit hinter sich gelassen, in ihnen geht es Wippermann nur noch um die Verbreitung seiner Ressentiments und die Anstachelung zum Wirrtum.¹³

Honecker und Hager wollten 1989 stalinistische Verbrechen enthüllen lassen

Bei Ruth Fischer war schon 1948 nachzulesen, warum viele deutsche Emigranten der dreißiger und vierziger Jahre das sowjetische Exil nicht überlebt hatten. Ermordet wurden diese Hitler-Gegner, die im „Vaterland der Werktätigen“ Schutz gesucht hatten, von ihren Gastgebern im Zuge eines sinnlosen Massenabschlachtens, für das die kommunistische Diktion den rituellen Begriff der Säuberung mißbraucht hat. Auch andere Überlebende des kommunistischen Terrors haben unmittelbar nach Kriegsende in Westeuropa Zeugnis von diesen Verbrechen abgelegt. Margarete Buber-Neumann etwa, die zu Zeiten des Hitler-Stalin-Paktes gemeinsam mit anderen Frauen inhaftierter Stalin-Gegnern aus sowjetische in deutsche Lagerhaft überstellt wurde - aus dem Karaganda-Lager in das Konzentrationslager Ravensbrück.

Nach dem Personenregister der 1966 veröffentlichten achtbändigen „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“, die unter persönlicher Aufsicht Walter Ulbrichts vom Institut für Marxismus-Leninismus des ZK der SED erarbeitet worden war, befand sich Margarete Buber-Neumanns Mann, Heinz Neumann (Geburtsjahr 1902, bis 1932 Chefredakteur der „Roten Fahne“ und Mitglied des ZK der KPD), 1966 noch unter den Lebenden. Das Register des Geschichtsbuches weist für ihn kein Sterbedatum aus. Ulbricht wußte aber, daß Neumann ebenso wie der ehemalige KPD-Vorsitzende Hermann Remmele in der Sowjetunion ermordet worden war. Auch zu Remmele findet sich im Register zwar das Geburtsjahr 1880 jedoch kein Todesdatum. Neumann und Remmele wurden in dem 4. Band der „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ herabgewürdigt und gemeinsam mit Parteigeschäftsführer Leo Flieg und Willi Münzenberg, dem Schöpfer und Chef des legendären Medienkonzerns der KPD, maßgeblich für die Fehleinschätzung der nationalsozialistischen Gefahr verantwortlich gemacht.

Erich Honecker sorgte nach seiner Machtübernahme dafür, daß sein Vorgänger Ulbricht selbst weitgehend zur Unperson wurde - lediglich eine stinkende Chemiefabrik in Leuna mußte noch eine Weile Ulbrichts Namen tragen - Ulbrichts großen historischer Wurf, die

¹¹ Wolfgang Wippermann: Totalitarismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute, Darmstadt 1997, S.117.

¹² Wolfgang Wippermann: Der Forschungsverbund SED-Staat und die Renaissance der Totalitarismustheorie, in: Dokumentation der Veranstaltung der Hochschulgruppe der Antifaschistischen Aktion, dem Kritischen Fachschaftsverband und dem Hochschulreferat des AStA der FU am. 29. Januar 1998, Hrsg. von eben diesen Organisationen, Berlin 1999, S. 7.

¹³ Vgl. den entsprechenden Veranstaltungsaufwurf der „gruppe venceremos“.

achtbändige Bewegungsgeschichte, wurde aus dem Verkehr gezogen. Ersatzweise erschien 1978 eine unter Erich Honeckers Leitung verfaßte „Geschichte der SED - Abriß“. Das einbändige Honeckersche Abrißunternehmen bestach durch seinen Mut zur Lücke. Die von Stalins Killern ermordeten „Ultralinken“ fanden nicht einmal mehr negative Erwähnung. Das Buch verfügte weder über ein Personenregister noch über einen Dokumentenanhang, es gab nicht einmal historische Bildaufnahmen, durch welche das Ulbrichtsche Pionierwerk seinerzeit selbst kritische westdeutsche Geister wie den jungen Juso Oskar Lafontaine nachhaltig beeindruckt hat.

Erich Honecker selbst begann, nachdem er 1973 seine Jugendbeziehung zu Herbert Wehner wieder aufgefrischt hatte, sich intensiver über die Vorgänge in der Exil-KPD Gedanken zu machen. Er las auch das Originalmanuskript der berühmten „Notizen“ Herbert Wehners aus dem Jahre 1946,¹⁴ das ihn tief erschüttert haben soll. Dies zumindest ist in einem Aktenvermerk vom 8. Mai 1978 festgehalten, den ein mit Wehners Angelegenheiten befaßter MfS-Offizier der geheimen Materialsammlung beigelegt hat, die in 48 Aktenordnern alles enthält, was Mielkes Männer im Untersuchungsvorgang „Wotan“ aus mehreren Jahrzehnten über Wehner zusammengetragen haben. In der erwähnten Aktennotiz heißt es: „Genosse Minister teilte dem Genossen Fister mit, daß der Gen. Generalsek. die Notizen des Wehner mit Erschütterung gelesen und was dieser durchgemacht hat. Heute zählt aber nicht mehr was früher war, sondern was die Genossen in der Gegenwart für die internationale Arbeiterbewegung tun.“¹⁵

Erich Mielke verlangte in Honeckers Auftrag von seinen Wehner-Experten, „einen objektiven Bericht“ über den SPD-Politiker. „Es sollte eine juristische Einschätzung insbesondere zum Verrat in Schweden sein.“ Schon zehn Tage später, am 18. Mai 1978 erhielt Mielke von Oberstleutnant Stolze den angeforderten Bericht „zum möglichen Verrat Wehners in Schweden“. Ergebnis: Alle bis dahin unter Mitwirkung des MfS in die Welt gesetzten Verleumdungskampagnen gegen Wehner, beruhten auf massiven Verfälschungen des historischen Materials. Es gab keine Verhaftungen in Deutschland durch Wehners Aussagen. Trotzdem, schreibt Stolze, habe Wehner „unverantwortlich gehandelt“, weil er Angaben zu seinen „Aufgaben und den Schwerpunkten der illegalen Arbeit der KPD in Deutschland machte“. Aktenvermerk Stolzes vom 19. Mai 1978: „Der Bericht zu Wehner wurde vom Genossen Minister genehmigt. Er bedankt sich für die kurze und sachliche Darstellung. Er wird diesen Bericht an Gen. Generalsekr. weitergeben. Vorläufig ergeben sich keine weiteren Aufgaben.“¹⁶

Nachdem Erich Honecker das MfS-Gutachten über Wehner zur Kenntnis erhielt, sprach er mehrfach davon, daß Herbert Wehner als rehabilitiert und der Parteiausschluß wegen Parteiverrats am 6. Juni 1942 als aufgehoben zu betrachten sei. Gegenüber den Nazis war Herbert Wehner tatsächlich kein Verräter, es spricht aber einiges dafür, daß er als Mitglied der Mos-

¹⁴ Kopien der Urfassung des Wehner-Manuscriptes befanden sich sowohl im Internen Parteiarchiv der SED als auch im Archiv des Staatssicherheitsministeriums dort u.a. im Vorgang „Wotan“ unter BStU, ZA, MfS HA IX/11, AS 95/96, Bd. 4. Die „Notizen“ sind in der Bundesrepublik erschienen in: Herbert Wehner, Zeugnis, hrsg. von Gerhard Jahn, Köln 1982.

¹⁵ Die Aktennotiz vom 8. Mai 1978 befindet sich in: BStU, ZA, Vorgang „Wotan“, MfS - HA IX/11, AS 95/65, Bd. 2.

¹⁶ Ebenda. Vgl. zum Untersuchungsvorgang „Wotan“ Hubertus Knabe: Die unterwanderte Republik. Stasi im Westen, Berlin 1999, S. 156 ff.

kauer KPD-Führung zum Verräter seiner eigenen Genossen wurde.¹⁷ Dieser Verrat stand aber in der SED und für die beiden Erichs im Jahr 1978 nicht zur Debatte.¹⁸ Am 11. Juni 1986 gratulierte Erich Honecker offiziell als Generalsekretär im Namen der SED Herbert Wehner zum 80. Geburtstag und nannte ihn in der Anrede des Schreibens „Sehr geehrter Genosse Herbert Wehner“.¹⁹

Gläubige Kommunisten erwarten das Paradies im Diesseits, jenseits ihres endlichen Lebens zeugt die Verewigung im Buch der kommunistischen Erinnerungen von ihrer Lebensleistung. Sie aus der geschriebenen Geschichte zu tilgen, bedeutet sie der Sinnhaftigkeit ihrer materiellen Existenz und damit ihrer Seele zu berauben. Walter Ulbricht selbst litt in seinen letzten zwei Lebensjahren hart unter der von seinem Nachfolger betriebenen Tilgung seiner historischen und öffentlichen Präsenz. Gegenüber früheren Mitarbeitern führte er darüber bis zu seinem Tod 1973 immer wieder bewegte Klage. Mehrere diesbezügliche Beschwerdebriefe richtete der greise Granteler sogar an Leonid Breschnew, den sie vermutlich nie erreichten, da Erich Mielkes Aufpasser sie vorher abkassiert haben.

Im praktischen Parteileben trat bald zutage, daß Honeckers Abrißgeschichte den durch Ulbrichtsche Opulenz verwöhnten historischen Parteiarbeitern nicht genügte. Das Politbüro beschloß 1980, das Stückwerk um eine zweibändige Dokumentensammlung zwecks „Unterstützung von Propagandisten und Geschichtslehrern“ zu ergänzen. Nachdem die Vorarbeiten hierzu planmäßig abgeschlossen waren, wurde das Vorhaben nochmals aufgestockt. Die SED-Geschichte sollte wenigstens halbwegs auf das Ulbrichtsche Niveau gebracht werden. Das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK erhielt 1986 den Auftrag, eine vierbändige Geschichte der SED vorzubereiten.

In das achtköpfige Chefautorenkollektiv wurden mit Günter Benser, Ernst Diehl, Annelies Laschitza und Walter Wimmer vier schon am Ulbricht-Epos beteiligte Geschichtenerzähler berufen. Im Januar 1987 erhielt das ZK-Sekretariat der SED, die Manuskripte zum ersten Buch ihrer neuen Parteigeschichte. Erich Honecker persönlich genehmigte Ende Februar 1987 die Veröffentlichung der sagemumwobenen Frühgeschichte der SED aus dem 19. Jahrhundert.

Die Arbeit am zweiten Band zog sich länger hin. Der federführende ZK-Sekretär Kurt Hager ermunterte das Autorenkollektiv die KPD-Politik der zwanziger und dreißiger Jahren neu zu interpretieren. Faktisch sollte die Abwendung der SED-Führung vom „Vorbild Sowjetunion“, der Anti-Gorbatschow-Kurs der SED, gleichsam ein historisch unterfüttert erhalten. Um KPD und SED als seit je her authentische Vertreterinnen der deutschen Arbeiterbewegung erscheinen zu lassen, wurde in die Parteigeschichte der SED nun hineingeschrieben, was früher als antisowjetische Verleumdung finsterner Antikommunisten heftigste Ablehnung erfahren hatte: Die deutschen Kommunisten wären nach dieser letzten SED-Doktrin infolge sowjetischer

¹⁷ Die vom Ministerium für Staatssicherheit im Untersuchungsvorgang „Wotan“ zusammengetragenen Akten enthalten sowohl zahlreiche Verhörprotokolle der Gestapo als auch Protokolle aus dem Fundus der Exil-KPD und der Komintern. Erstere sind erschütternde Belege dafür, wie die illegale Struktur der KPD in Deutschland aufgerollt wurde, letztere erhellen Wehners Rolle im Moskauer und schwedischen Exil.

¹⁸ Vgl. Reinhard Müller: Die Akte Wehner. Moskau 1937 bis 1941, Berlin 1993.

¹⁹ Das Gratulationsschreiben an Wehner wurde offiziell im „Neuen Deutschland“ abgedruckt, es befindet sich in SAPMO-Barch, IPA, DY 30/j IV J/114, Büro Honecker.

Einflußnahme zu ihren schwersten Irrtümern gelangt, nicht nur für die Siege sondern auch für folgenschwere Niederlagen des deutschen Kommunismus sollten Gorbatschows Vorgänger die Verantwortung zu tragen haben: Die Moral von der Geschichte' - Traue Kremelführern nicht.

Der Direktor des Marxismus-Leninismus-Instituts Günter Heyden und sein Chefhistoriker Ernst Diehl stimmten sich laufend mit Kurt Hager mündlich und schriftlich über den Fortgang ihrer Arbeit ab. Im November 1988 schrieb Heyden an Hager: „Bei der Behandlung der politischen Debatten im Winter 1931/1932 wird ergänzt, daß bei Beratungen im November 1931 in Moskau die Vertreter der KPdSU die KPD dazu drängten, eindeutiger gegen die SPD Stellung zu nehmen und in Dokumenten deutlich die SPD als Hauptstütze der Bourgeoisie zu kennzeichnen.“ Heyden wollte auch angemerkt sehen, daß sich der Druck aus Moskau negativ auf die „ideologische Offensive“ der KPD im Winter 1931/32 ausgewirkt hat. „Die Darstellung der Vorgeschichte der Antifaschistischen Aktion und diese selbst wird überprüft“. Schließlich sollte die Geschichte so gewendet werden, daß die Komintern alle Bemühungen der KPD unterband, eine Einheitsfront mit der SPD gegen den Nationalsozialismus anzubahnen. Um das Bild des kommunistischen Antirepublikanismus noch weicher zu zeichnen drängte Hager auf Änderung einer Passage im Manuskript: „Statt von der ‚prinzipiellen‘ Ablehnung der Weimarer Republik zu sprechen, sollte gesagt werden, daß die Kommunisten diese Weimarer Republik als einen bürgerlichen Staat einschätzten.“²⁰

Ein längerer Abschnitt des zweiten Bandes der neuen SED-Geschichte sollte die Erfahrungen der deutschen Kommunisten in den Jahren des Moskauer Exils schildern. Erich Honecker erhielt am 24. Mai 1989 die entsprechenden Textauszüge von Kurt Hager zur Begutachtung und Genehmigung vorgelegt. Hager teilte Honecker im Begleitschreiben mit, die Darstellung bis 1939 sei nun in Ordnung. „Im Kapitel 5 befindet sich ein Abschnitt über die Auswirkungen des Machtmißbrauchs in der Sowjetunion auf die KPD. Wir können an diesen Ereignissen nicht vorbeigehen. Meines Erachtens sind sie in diesem Teil richtig dargestellt. Natürlich könnte man noch viel ausführlicher sein, aber ich halte es für tragbar, daß die Darstellung so, wie sie jetzt erfolgt, auch veröffentlicht wird. Ich übermittle Dir diesen Abschnitt mit der Bitte um Durchsicht und Bestätigung.“²¹

In dem von Honecker durchgesehenen Manuskript hieß es über die von dem stalinistischen Terrorapparat inhaftierten und ermordeten deutschen Emigranten: „Alle, die früher einmal oppositionellen Gruppierungen in der kommunistischen Bewegung angehört hatten, ob sie mit dieser Vergangenheit gebrochen hatten oder nicht, wurden als Feinde des Sozialismus und der Sowjetunion abgestempelt. Dieser Vorwurf diente zur Begründung härtester Strafen. Machtmißbrauch und Mißachtung der sowjetischen Gesetzlichkeit durch staatliche Organe und vor allem von Stalin, Jeshow und Berija eingesetzte ‚Außerordentliche Kommission‘ wurden zu einer verbrecherischen Praxis, die sich in Massenrepressalien, im spurlosen Verschwindenlassen von Bürgern, in Erschießungen, in der Einweisung in Straflager, in Verbannung äußerten.“

²⁰ Vgl. den gesamten Vorgang in SAPMO-Barch, ZPA, DY 30/vorl SED 42300, Büro Hager. Dieser Überlieferung entstammen auch alle folgenden Zitate zur Entstehungsgeschichte des Zweiten Bandes.

²¹ Kurt Hager: Hausmitteilung an Erich Honecker vom 24. Mai 1989, a.a.O.

Namentlich erwähnt werden als verdienstvolle Bolschewiki, die der Säuberung zum Opfer fielen auch Nikolaj Bucharin und Karl Radek. Die Treue der deutschen Kommunisten zu Stalin wurde als Konsequenz einer Irreführung der Betörten gekennzeichnet. Die außergewöhnliche außenpolitische Situation habe nämlich dazu beigetragen, „daß außerordentliche Methoden zur Gewährleistung der Sicherheit und Stabilität des sozialistischen Staates als unerläßlich dargestellt werden konnten und vielfach - von Beteiligten wie von Betroffenen - auch so empfunden wurden“.

Im Zuge der Ermittlungen über die „angebliche Verbrechen“, die deutschen Emigranten angelastet wurden, hatten die Sowjets, heißt es im Manuskript, „die elementaren Regeln gerichtlichen Vorgehens außer Kraft gesetzt, so daß die Betroffenen völlig wehrlos waren und auch nie Verbindung mit ihrer Partei aufnehmen konnten. Auch gegen deutsche Kommunisten wurden Todesurteile ausgesprochen und vollstreckt; Angehörige, Frauen und selbst Kinder, waren Repressalien ausgesetzt. Anfang 1940 schoben sowjetische Organe deutsche und ehemalige österreichische Staatsbürger nach Deutschland ab.“ Unter den Abgeschoben, hätten sich sowohl in der UdSSR tätige Facharbeiter befunden als auch Menschen der unterschiedlichsten politische Auffassungen bis hin zu Parteigängern des Naziregimes, aber auch „österreichische Schutzbündler und andere politische Emigranten, deren Hafturteile zur sofortigen Ausweisung aus der UdSSR umgewandelt worden waren und die nun in die Hände der Gestapo gerieten.“

Desweiteren wurden unter den „auf tragische Weise ums Leben Gekommenen“ die Mitbegründer der KPD Willi Budich, Hugo Eberlein und Werner Hirsch genannt sowie die ehemaligen Mitglieder der Parteiführung Hermann Remmele, Heinz Neumann, Parteigeschäftsführer Leo Flieg und der Ruth Fischers Schein-Ehemann Artur Golke. Weiterhin wäre in der neuen SED-Geschichte zu erfahren gewesen, daß „hingerichtet wurden oder in der Haft verstarben“ die früheren ZK-Mitglieder der KPD Hermann Schubert, Fritz Schulte, Hans Kippenberger (Leiter des militärischen Apparats der KPD), mehrere seiner Militärspezialisten sowie Willy Leow (2. Vorsitzender des Roten Frontkämpferbundes). „Zu den umgekommenen deutschen Kommunisten zählten“, heißt es darüberhinaus, „Abteilungsleiter des Zentralkomitees und Redakteure wie August Creutzburg, Heinrich Meyer, Hans Knodt, Kurt Sauerland und Heinrich Süßkind, verdienstvolle Parteiarbeiter wie Erich Birkenheuer, Hans Günther, Erich Kunik, Johannes Skellerup und Karl Schmückle, sowie erfahrene Funktionäre der Massenorganisationen wie Walter Dittbender, Felix Halle, Willi Koska, Johannes Ludwig und Erich Steffen.“

Auch an einige Überlebende der stalinistischen Verfolgungsexzesse sollte erinnert werden, darunter an Roberta Gropper, Bernhard Koenen, Hans Mahle und Paul Schwenk, die im Manuskript auch besonders deswegen gewürdigt wurden, weil sie sich „nach ihrer Freilassung sofort wieder an der Parteiarbeit“ beteiligten. Hervorgehoben ebenfalls Funktionäre, „die erst Jahre nach dem zweiten Weltkrieg frei kamen“ und später „als bewährte Kommunisten ihre Heimstatt in der DDR“ gefunden haben. In diesem Kontext wurde schließlich noch auf die ordentliche Rehabilitierung vieler unschuldig in Haft geratener KPD-Mitglieder durch die 28. ZK-Tagung der SED im Jahr 1958 verwiesen: „Die Ehre der unschuldig in Prozesse verwickelten und von Repressalien betroffenen Mitglieder der KPD wurde selbstverständlich wieder hergestellt“.

Die Ehre Walter Ulbrichts wollte Erich Honecker allerdings auch 1989 nicht wieder herstellen lassen. Eigenhändig strich er aus dem Manuskript eine Passage, in der seinem Vorgänger

bescheinigt wurde, daß er gemeinsam mit Georgi Domitroff und Palmiro Togliatti Verdächtigungen ausgesetzt war, als Stalin seinen Geheimdienst im Apparat der Komintern nach gegnerischen Spionen fahnden ließ.²² Ohne Namensnennung Ulbrichts sollte stattdessen unter Bezugnahme auf ein Schreiben Wilhelm Piecks an Dimitri Sacharowitsch Manuilski vom 28. Mai 1939 die verantwortungsvolle und mutige Rolle der deutschen Exilfunktionäre gewürdigt werden: „Auch die Führung der KPD, deren in der Sowjetunion wirkende Mitglieder jederzeit selbst mit Repressalien zu rechnen hatten, versuchten wiederholt - überzeugt, daß Unschuldige in Haft genommen wurden - helfend einzugreifen“, lautete die entsprechende Passage der SED-Geschichte.

Am 25. Mai 1989 erteilte Erich Honecker mit dem Vermerk, „Einverstanden Seite 1 - 1310“, die Druckerlaubnis für den zweiten Band der SED-Geschichte samt der darin enthaltenen „antisowjetischen“ Passagen. Aber das Letzte aus der SED-Geschichte blieb unveröffentlicht, die friedliche Revolution kam dazwischen. Das Buch hätte - wäre die Geschichte der SED nicht vorzeitig abgebrochen - in Ost und West für einiges Aufsehen gesorgt und manche auf westdeutscher Seite vorausseilend vollzogenen Historikerkompromisse kompromitiert. Hermann Weber, ein Experte für die „Weißen Flecken“ in der SED-eigenen Historiographie, mochte sogar 1998 noch nicht glauben, daß die vierbändige SED-Geschichte eine derart ausführliche Auseinandersetzung mit dem Moskauer Exil enthalten sollte.²³

Ob Kommunismus und Nationalsozialismus durch ihre immanenten ideologischen Gegensätzlichkeiten und von außen definitiv gezogenen Mauern eindeutig separierbare Phänomene sind, ob die „killing fields“ im deutschen Geschichtsbewußtsein durch gut gemeinte historiographische Eingrenzungen von anderen singulären Ablagerungen der Massen- und Völkermordbereitschaft in diesem Jahrhundert geschieden bleiben, erscheint ebenso zweifelhaft, wie es zunehmend fragwürdig wird, daß sich große Teile der hiesigen verbeamteten Linksinelligenz noch lange auf ihrem nationalgeschichtlichen Sonderbewußtsein ausruhen können, während sich Historiker und Intellektuelle in den Nebenzimmern des europäischen Hauses mit dem Weltgewissen herumschlagen.²⁴

²² In der ursprünglichen Textfassung hieß es: „Selbst Mitglieder und Kandidaten des EKKI, so Palmiro Togliatti, D. S. Manuilski und Walter Ulbricht, waren Verdächtigungen ausgesetzt, da Stalin und Jeshow behaupteten, die Komintern arbeite dem Gegner in die Hand und vor allem in ihrem Apparat seien Spione tätig.“ Wie aus einer Mitteilung Kurt Diehls an Hager hervorgeht wurde die Streichung des Namens Ulbrichts als Verdächtigungen Ausgesetzter „vom Generalsekretär vorgeschlagen“, tatsächlich findet sich in der letzten Manuskriptfassung die entsprechende Streichung von Honeckers Hand.

²³ Vgl. Hermann Weber: Honeckers Unvollendete und die ewige Wahrheit. Kontroversen um Geschichte und Geschichtsschreibung: Haben westdeutsche Historiker SED-Legenden 'wohlwollend' zugeschaut? in: Berliner Zeitung vom 14./15. Februar 1998.

²⁴ Jürgen Habermas, einer der Väter des im Historikerstreit von 1986 freigesetzten volkspädagogischen Furors, hat zumindest an einem Punkt angedeutet, daß ihn das realpolitische Diskursgeschehen eines Besseren belehrte. Während er 1986 die NATO als derart negativ konnotiert sah, daß er mit der von ihm für maßgerecht erachteten Injurie „NATO-Historiker“ gegen konservative Fachwissenschaftler zu Felde zog, goutierte er heutzutage eben diese NATO, als unter ihrer militärischen Verantwortung der erste Kriegseinsatz deutscher Soldaten nach 1945 im Kosovo stattfand.